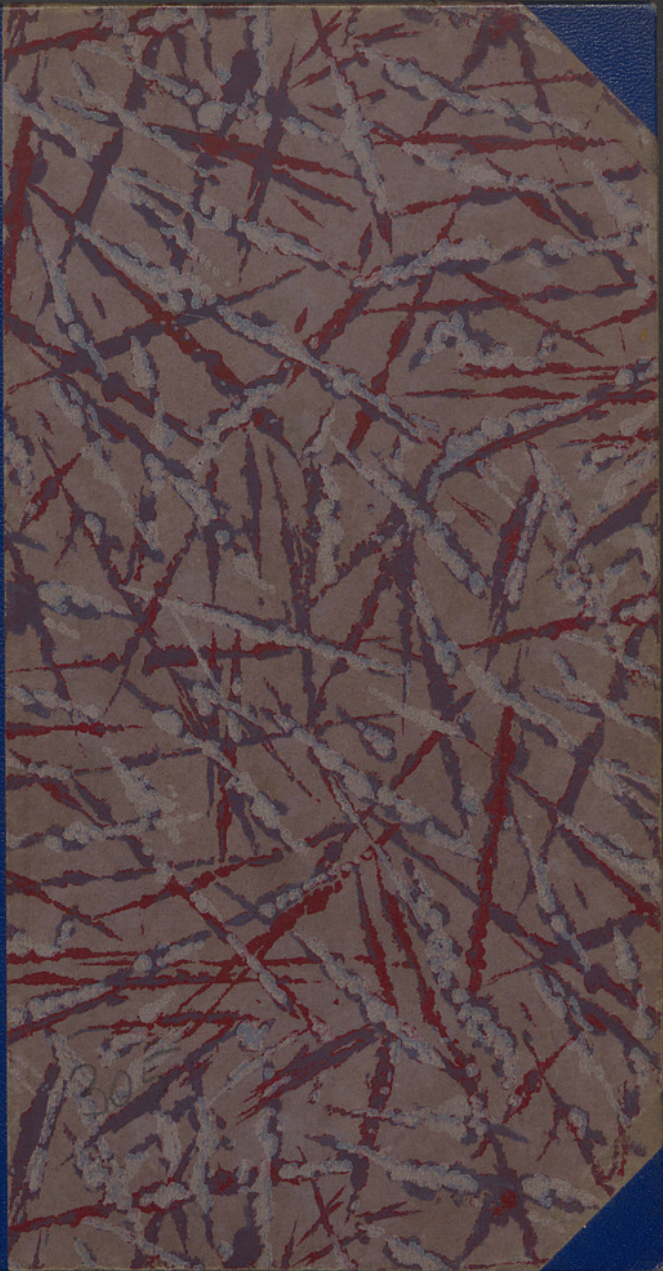
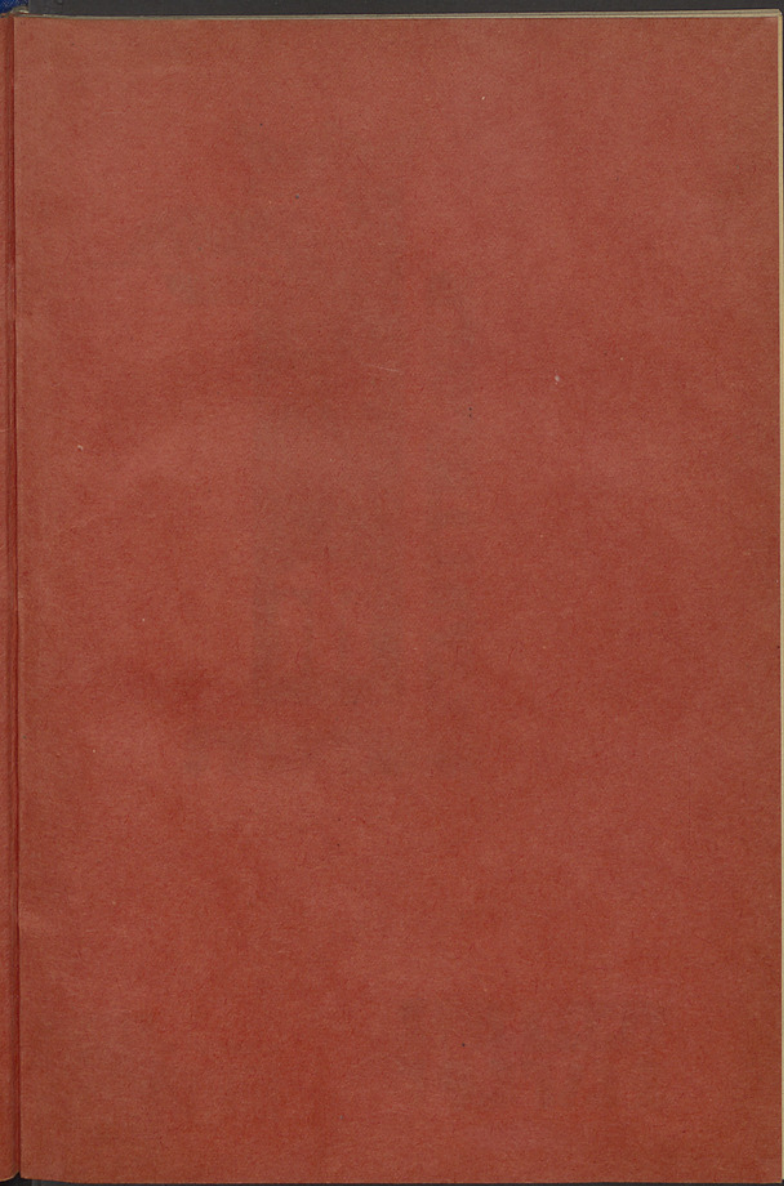


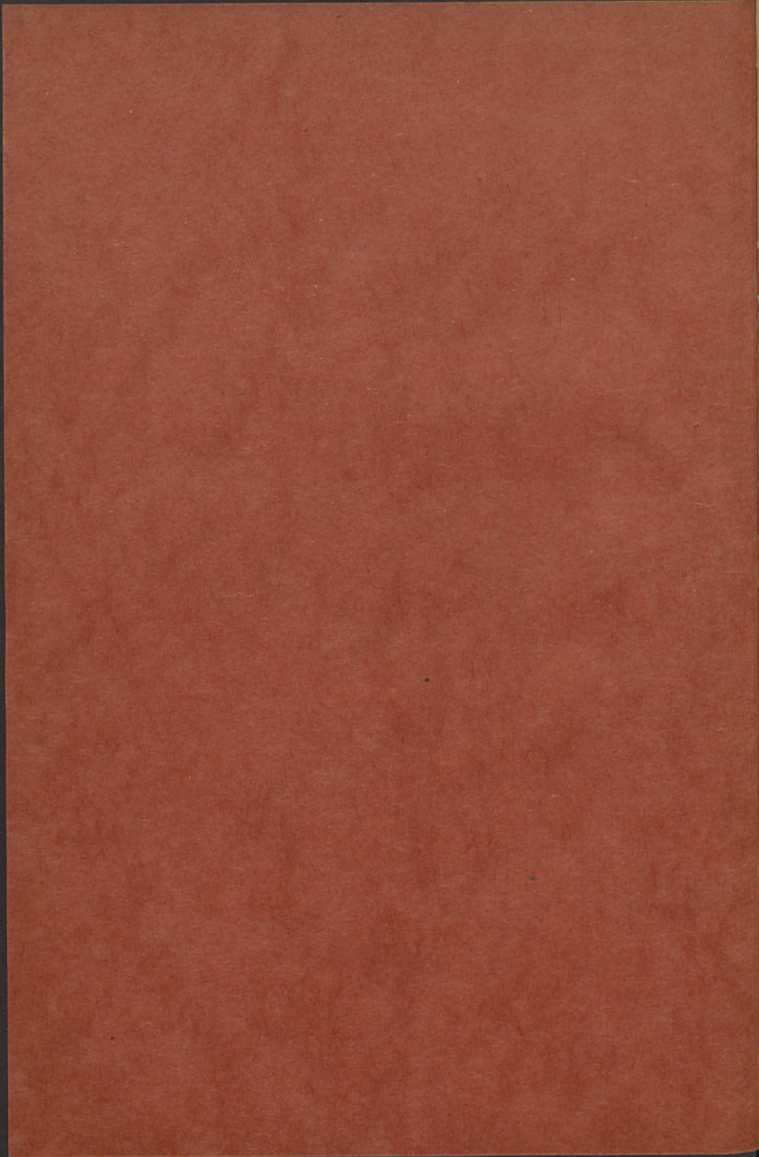
Stadt-
theater
Stettin
1931/32.



Js 57

652195





1931 Z 266



Książnica Pomorska



0 000031 681117

**SPIELZEIT
1937/38**

Js 57



P. II 08850

16753



STADT-THEATER STETTIN

ERSTES HEFT
SEPTEMBER 1931

ZUR ERÖFFNUNG DER SPIELZEIT 1931/32

SONETT

GOETHE 1802

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemeßnen Stunden
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.



151



FLORIAN GEYER

ZUR AUFFÜHRUNG

HANS MEISSNER

Geistige, wirtschaftliche, soziale, politische Not: die Feuerzeichen des Übergangs vom 15. zum 16. Jahrhundert. Ihr Schein flammt bis in die Gegenwart und kündet vom deutschen Schicksal: Die urewige Sehnsucht nach Erlösung in der Einheit des Volkes durch die Einigkeit der Seele — die Tragödie des Bauernkrieges.

*

*

*

Reformation, Bauernaufstand, Fehden der Ritter und Städte und in weiterem Abstand der Dreißigjährige Krieg mit seiner unglücklichen Unentschiedenheit, der Aufstieg Preußens, die Katastrophe von 1806, der Zerfall des alten römischen Reiches deutscher Nation, die neue Reichsgründung, der Weltkrieg und alle Kämpfe der Gegenwart sind Zeugen dieser tragischen deutschen Spannung, die stets von neuem und sei es in der naiven Begebenheit von Tuntzenhausen ihre Bestätigung findet. Seit geschichtlichen Zeiten leuchtet in das Gewitter der deutschen Uneinigkeit immer wieder die Hoffnung einer Wende. Die dem deutschen Volke eingeborenen inneren Kräfte haben stets neue Ideen der Erlösung hervorgebracht. In regelmäßigen Etappen kündeten die Seher die große Vorstellung eines glücklichen Volkes, das in Freiheit und Einigkeit lebt.

Noch immer aber ist dieser Kampf nicht gesegnet worden, trotz aller idealen und ideellen Stationen, mögen sie im Geistigen bezeichnet werden durch Reformation und durch die deutsche Klassik, im Politischen durch den Zerfall des alten Reiches und die Entstehung des neuen, im Wirtschaftlichen und Sozialen durch die bekannte Entwicklung, also durch den Aufstieg des dritten Standes, durch das Drängen des vierten, durch die Kapitalisierung und die Verkündung anderer Programme. Noch immer stöhnen wir unter dem Fluch des unglücklichen Erbes, das uns auferlegt ist und das eine seiner Ursachen hat in unserer kulturellen Uneinigkeit, in jenem Geschick, das den Kampf zweier Kirchen unheilvoll ohne Entscheidung hat ausgehen lassen. „Wache auf, du edle deutsche Freiheit!“ Ulrich von Hutten's Ruf, Jahrhunderte alt, „Wache auf, du edle deutsche Freiheit!“ der Ruf unserer Gegenwart. Die deutsche Freiheit aber ist heute wie damals nicht aufgewacht. Zerrissen, angefressen von Verhetzung, Zorn und Haß stehen die Teile und Teilchen des Volkes in den Ecken, als einziges Besitztum die Fetzen der deutschen Ideale und der großen Ideen ihrer Führer in den Händen.

*

*

*

„Wache auf, du edle deutsche Freiheit!“ Die große geistige und politische Entscheidung jener Periode, die uns als Wendepunkt der Geschichte den Beginn unserer Epoche, der Neuzeit, anzeigt, die alle Hoffnungen auf ein glückliches, gesegnetes Geschick des Volkes erweckte und in den Trümmern des Dreißigjährigen Krieges nur Verzweiflung übrig ließ, das ist die Zeit Florian Geyers. Die deutsche Reformation hat ihr großes Manifest 1519 in das Bewußtsein des Volkes geprägt, Luther, der geistige Kaiser des 16. Jahrhunderts die Freiheit des Christenmenschen gepredigt. Gleichzeitig regen sich politische Kräfte, um die unselige Zersplitterung des Reiches in größere, kleine und kleinste Machtbezirke aufzuheben und um vor die selbstischen und maßlosen Ansprüche der Herren die Erfüllung der Nation zu setzen. Das ganze Volk ist aufgerüttelt, am bewegtesten jener Stand, der am gedrücktesten war und dem schier nicht die kleinste Hoffnung auf eine auch nur bescheidene Lebenserfüllung übrig blieb. Im Kampf der Herren und Fürsten mußten die deutschen Bauern den Preis bezahlen, gedrückt nicht nur von hoher Pacht, sondern von Steuern gegen Grundherren; durch die Leibeigenschaft in der Bestimmung über die natürlichsten Rechte (über die Ehe) beschränkt, des Jagd- und Fischrechtes auf ihrem eigenen Boden beraubt, wurden sie ausgepreßt bis auf den letzten Blutstropfen. Nicht genug damit, was übrig blieb, zinst die Kirche, die den Zehnten aller Bodenerzeugnisse und Früchte, den Zehnten von allen nutzbaren Tieren verlangte. Vor den Verwüstungen, die das Wild auf dem eigenen Grund anrichtete, durften sich die Bauern nicht schützen. Die Unbill dieser wirtschaftlichen Zustände verstärkte sich durch geistige Spannungen. Der deutsche Bauer war durch den auf ihm liegenden Druck vom Volksleben so gut wie abgeschnitten. Er darbt sein mühseliges Dasein hin. Er war politisch so ausgestoßen wie er es wirtschaftlich und sozial sein mußte. So regten sich schon im 15., ja schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts revolutionäre Kräfte in der Bauernschaft. Die Verschwörung gegen die Juden zu Gotha, die sogenannte Wormser Verschwörung, der arme Konrad, der Pauker zu Niklashausen, alle diese kleinen Einzelaufstände, die leicht niedergeschlagen wurden, sammelten sich schließlich um 1500 im „Bundschuh“. Die Reformation sprühte ihre Funken in den aufgehäuften Zündstoff. Das Ideal der christlichen Freiheit — ein wirtschaftlich-sozial-religiös-politisches Ideal — wird verkündet. 1525 greifen die Bauern zu den Waffen. Damit beginnt das tragische Kapitel einer Erhebung, die mit allen guten Aussichten anfängt und vom Willen zum Recht getragen wird. Wir verdanken ihr eine der wesentlichsten und schönsten Schriften für eine deutsche Reichsverfassung. In ihrem letzten großen Ziel, im Ziel der Einung des Reiches, will sie jenes

Ideal verwirklichen, das bis jetzt noch immer das Wunschbild jedes wahren Deutschen ist. Aber wie bis zum heutigen Tag sich kein einiges deutsches Volk gebildet hat, so war auch kein einiger Bauernstand vorhanden. Die Aufstände der Bauern, entfacht mit ungeheurer Macht und mit überwältigender Überlegenheit gegenüber den Herren, gingen zugrunde an der inneren Uneinigkeit der Empörer. Eine Unzahl von Führern, gespalten durch die verschiedensten Interessen, durch entgegengesetzte Ziele, nicht einmal immer aus selbstischer Absicht, ließ die Bauern zu keinem entscheidenden Schlag kommen. Es gelang den Herren bald, nachdem der erste Schrecken überwunden war, die einzelnen Haufen der Revolutionäre zu besiegen. Die Bauern selbst, die mit einer einzigen Ausnahme, nämlich bei der Einnahme Weinsbergs, sich keinerlei Grausamkeiten zuschulden kommen ließen, wurden fürchterlich bestraft. Sie wurden tierisch massakriert, geschlachtet, geschändet, geblendet. Das Gericht war ungeheuerlich, die überlieferten Zahlen der Opfer aus den Reihen der Bauern schwanken. Sie bewegen sich zwischen hunderttausend und einer Million. Die Erhebung war bereits im Juni 1525 niedergeschlagen, die Bauern waren bedrückter denn zuvor. Luther, der anfänglich in einer Schrift Herren und Bauern gut zuredete, hatte sich auf die Seite der Ritter geschlagen und forderte in seinem maßlosen Brief „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ ihre Vernichtung, wie denn überhaupt dieses Dokument für die deutsche Entwicklung durch die Unterordnung der Religion unter die Obrigkeit eine wesentliche Bedeutung gewonnen hat. Das Feuer war aus. Wieder war eine der großen Hoffnungen des deutschen Volkes untergegangen.

*

*

*

Florian Geyer ist das Drama des Bauernkrieges. In unmittelbarer Reaktion auf die „Weber“ geschrieben, begegnen sich das Drängen der Masse, das in den Webern zu chaotischer, planloser Zerstörung führt mit dem formenden und gestaltenden Willen der Persönlichkeit. Wird in den Webern ein geduldiger, frommer Stand durch Hunger und Knechtschaft zum Aufstand getrieben, in der großartigen Geschichte des Bauernkrieges geht das kämpfende Volk unter, denn der selbstlose Führer behält nicht die Gewalt allein. Die Verpflichtung der freiwilligen Unterordnung unter die Idee und ihren Träger wird zum Maß, zur Gestaltung verletzt. Die Erfüllung des Volkes geht wieder einmal, wie schon so oft und wie noch heute unter in der Zwietracht des Handelns.

*

*

*

„Deutschland ist ein gut Land, ist aller Länder Krone, hat Gold, Silber, Brot und Wein genug, zu erhalten dies Leben reichlich. Aber es ist der Zwietracht kein End.“

DIE 12 ARTIKEL DER BAUERN (AUSZUG)

Die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauerschaft und Hintersassen der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen.

Der erst Artikel.

Zum ersten ist unser demütig Bitt, auch unser aller Will und Meinung, daß wir nun fürderhin Gewalt und Macht wollen haben, daß eine ganze Gemeind soll ihren Pfarrer selbst erwählen und kiesen. Derselbe erwählte Pfarrer soll uns das heilig Evangeli lauter und klar predigen, ohne allen menschlichen Zusatz, Lehr und Gebot, dann uns den wahren Glauben stets verkündigen.

Der ander Artikel.

Zum andern, nachdem der Zehnt auferlegt ist im Alten Testament und im Neuen ganz erfüllt, nichtsdestominder wollen wir den rechten Kornzehnt gern geben. Den kleinen Zehnt wollen wir gar nit geben. Denn Gott der Herr hat das Vieh frei für den Menschen geschaffen.

Der dritt Artikel.

Zum dritten ist der Brauch bisher gewesen, daß man uns für Eigenleut gehalten hat, was zu erbarmen ist, in Anbetracht, daß uns Christus all mit seinem kostbaren Blutvergießen erlöst und erkauft hat, den Hirten sowohl wie den Höchsten, keinen ausgenommen. Darum ergibt sich aus der Schrift, daß wir frei sind und wollen sein. Nit, daß wir ganz frei wollen sein, keine Obrigkeit haben wollen: das lehret uns Gott nit. Wir sollen nach Geboten leben, wir sollen uns gegen jedermann demütigen, daß wir auch gern unsrer erwählten und gesetzten Obrigkeit (so uns von Gott gesetzt) in allen geziemenden und christlichen Dingen gehorsam sind. Sind auch ohn Zweifel, ihr werdet uns aus der Leibeigenschaft als wahre und rechte Christen gern entlassen oder uns im Evangelium belehren, daß wir's seien.

Der viert Artikel.

Zum vierten ist bisher Brauch gewesen, daß kein armer Mann nit Gewalt gehabt hat, das Wildbret, Geflügel oder Fisch in fließendem Wasser zu fangen, welches uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünkt, besonders eigennützig und dem Wort Gottes nit gemäß. Auch an etlichen Orten halten die Obrigkeiten uns das Wild zu Trotz und mächtigem Schaden, dieweil uns das Unsere (so Gott dem Menschen zu Nutz wachsen hat lassen) die unvernünftigen Tier zu Unnutz wegessen mutwilliglich.

Der fünft Artikel.

Zum fünften sind wir auch beschwert der Beholzung halben. Denn unsere Herrschaften haben sich die Gehölze alle allein angeeignet, und wenn der arme Mann was bedarf, muß er's ums doppelte Geld kaufen. Nun ist unsre Meinung: Gehölze, mögen sie Geistliche oder Weltliche innehaben, die sie nit gekauft haben, die sollen einer ganzen Gemeind wieder anheimfallen.

Der sechst Artikel.

Zum sechsten ist unsre harte Beschwerde der Dienst halben, welche von Tag zu Tag gemehrt werden und täglich zunehmen.

Der siebent Artikel.

Zum siebenten wollen wir fürder uns von der Herrschaft nit weiter lassen beschweren. Wenn aber dem Herrn Dienste vonnöten wären, soll ihm der Bauer willig und gehorsam vor andern sein, doch zu einer Stund und Zeit, da's dem Bauern nit zum Nachteil dient; und er soll ihm um einen ziemlichen Pfennig Dienst tun.

Der acht Artikel.

Zum achten sind wir beschwert, und deren viel, so Güter innehaben, daß dieselben Güter die Gült nit tragen können und die Bauern das Ihre darauf einbüßen und verderben. Wir begehren, daß die Herrschaft dieselben Güter von ehrbaren Leuten besichtigen lasse und nach Billigkeit eine Gült erhebe, damit der Bauer seine Arbeit nit umsonst tue. Denn ein jeglicher Tagwerker ist seines Lohnes wert.

Der neunt Artikel.

Zum neunten sind wir beschwert der großen Frevel, daß man stets neue Satzungen macht und daß man uns nit straft nach Lage der Sach, sondern zu Zeiten aus großem Neid und zeitweilig nach großer Gunst. Ist unsre Meinung: uns nach alter geschriebener Straf zu strafen, darin die Sach behandelt ist, und nit nach Gunst.

Der zehnt Artikel.

Zum zehnten sind wir beschwert, daß etlich haben sich angeeignet Wiesen, desgleichen Äcker, die einer Gemeind gehören. Dieselben werden wir wieder zu unsern gemeinen Händen nehmen, es sei denn, daß man sie redlich erkaufte habe.

Der elft Artikel.

Zum elften wollen wir den Brauch, genannt den Todfall, ganz und gar abgetan haben, den nimmer leiden, noch gestatten, daß man Witwen und Waisen das Ihre wider Gott und Ehre also schändlich nehmen und rauben darf, wie es an viel Orten in mancherlei Gestalt geschehen ist.

B e s c h l u ß.

Zum zwölften ist unser Beschluß und endgültige Meinung: Wenn einer oder mehr Artikel, als hie aufgestellt, wären, so dem Worte Gottes nit gemäß, so vermeinen wir dann nit, dieselben Artikel aufrecht zu erhalten. So man uns schon etlich Artikel jetzt zuliebe und hernach sich fände, daß sie unrecht wären, sollen sie von Stund an tot und abgetan sein und nichts mehr gelten. Desgleichen, so sich in der Schrift der Wahrheit gemäß noch weitere Artikel finden sollten, die wider Gott und eine Beschwnis des Nächsten wären, die wollen wir uns auch vorbehalten und beschlossen haben, und uns in aller christlichen Lehr üben und bewähren. Darum wir Gott den Herren bitten wollen, der uns dasselbe geben kann, und sonst niemand. Der Fried Christi sei mit uns allen.

AUFRUF AN DIE MANSFELDER BERGKNAPPEN

THOMAS MÜNZER (MAI 1525)

(AUSZUG)

„Vielgeliebte Brüder! Wie lange schlaft ihr? Wie lange seid ihr Gottes Willen nicht geständig? Ihr müßt stehen! Seid nicht verzagt, nachlässig, schmeichelt nicht länger den verkehrten Phantasten, den gottlosen Bösewichtern! Fanget an und streitet den Streit des Herrn! Es ist hohe Zeit! Das ganze deutsche, französische und welsche Land ist wach. Der Meister will ein Spiel machen, die Bösewichter müssen dran. Zu Fulda sind in der Osterwoche vier Stiftskirchen verwüstet. Die Bauern im Klettgau, im Hegau, im Schwarzwald sind dreißigmaltausend stark, und wird der Haufe je länger je größer. Nur das ist meine Sorge, daß die närrischen Menschen in einen falschen Vertrag einwilligen, da sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo euer nur drei sind, die auf Gott vertrauen, allein seinen Namen und Ehre suchen, braucht ihr Hunderttausend nicht zu fürchten.

Nun dran, dran, dran! Es ist Zeit! Die Bösewichter sind verzagt wie die Hunde. Regt die Brüder an, daß sie zu Fried kommen und ihr Zeugnis halten. Es ist über die Maßen hoch vonnöten.

Dran, dran, dran! Laßt euch nicht erbarmen, ob auch der Esau gute Worte vorschlägt. Seht nicht an den Jammer der Gottlosen! Sie werden euch so freundlich bitten, greinen, flehen wie die Kinder. Laßt euch nicht erbarmen, wie Gott durch Moses befohlen hat. Regt an in Dörfern und Städten und sonderlich die Berggesellen mit andern guten Burschen. Wir dürfen nicht länger schlafen. Ihr müßt dran, dran! Es ist Zeit!

Balthasar und Bartel Krump, Valtin und Bischof geht voran an den Tanz. Laßt diesen Brief den Berggesellen werden! Dran, dran, dieweil das Feuer heiß ist! Laßt euer Schwert nicht kalt werden! Schmiedet Pinkepank auf dem Amboß Nimrods! Werft ihnen den Turm zu

Boden! Es ist nicht möglich, daß ihr die menschliche Furcht loswerdet, solange sie leben. Man kann euch von Gott nichts sagen, solange sie über euch regieren. Dran, dran, dieweil ihr Tag habt. Gott geht euch vor, folget! Laßt euch nicht abschrecken! Gott ist mit euch, wie geschrieben 2. Chron. 20. Dies sagt Gott: „Ihr sollt euch nicht fürchten, ihr sollt diese große Menge nicht scheuen, es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit. Ihr seid nicht, die da streiten. Stellt euch fürwahr männlich! Ihr werdet die Hilfe des Herrn über euch sehen. Da Josaphat diese Worte hörte, fiel er nieder.“ Also tut auch um Gott, der euch stärke ohne Furcht der Menschen im rechten Glauben. Amen.“

WEINSBERG

I.

AUS DER CHRONIK DES RITTERS GEORG VON WERDENSTEIN (1460—1539)

Und sind die Bauern kommen vor Weinsberg und in das Tal und haben das Städtlein Weinsberg mit Verrätereie eingenommen. Ob auch das Städtlein mit Grafen und Edelleuten wohl besetzt gewesen ist, haben aber die Bauern durch Verrätereie der Bürger in der Stadt das Städtlein gewonnen, die Edelleut und ihre Knecht elendiglich darinnen erwürgt und keinen davon kummen lassen und insbesondere den wohlgeborenen Herren, Grafen Ludwigen von Helfenstein, und andere viel mannhafte Edelleut und insonder erst den Grafen durch die Spieß gejagt und sein Hausfrau und Kinder zusehen lassen. Sie haben ihm auch Schmalz aus seinem Leib geschnitten und ihre Spieß damit geschmiert, das doch zu erbarmen ist und Tücken zu viel wäre. Es sind auch etliche Edelleut darinnen gelegen, die mir bekannt, aber deren Taufnamen nit wissentlich sind: einer von Weiler, einer von Westerstetten, ein Sturmfeder, einer von Kaltental ohn die anderen, die ich nit weiß zu nennen. Darnach ist Herr Georg mit seinem Haufen gen Weinsberg, das Städtlein eingenommen und gewonnen und verbrannt mitsamt dem ganzen Tal als viel als achtzehn Dörfer und deren Bauern ein gut Zahl erschlagen und den übrigen etlichen die Köpff abgeschlagen und ihnen und ihren Nachkommen in die Ewigkeit große Straf hat aufgelegt. Und insbesondere ist einer da gewesen, der hat Kindern den Zinken blasen, ist allwegen bei den Herren und Edelleut gewesen. Der hat den Zinken geblasen, dieweil man den Grafen von Helfenstein durch die Spieß gejagt hat; denselbigen hat Herr Georg Truchseß also lebendig braten.

Darnach ist Herr Georg Truchseß mit seinem Heer gezogen ins Land Franken, nämlich vor Würzburg, da viel der Bauern erschlagen, darnach die andern sich geben auf Gnad und Ungnad und der Rädelführer bei achtzig auf einmal geköpft auf Heißen des Bischofs von Würzburg.

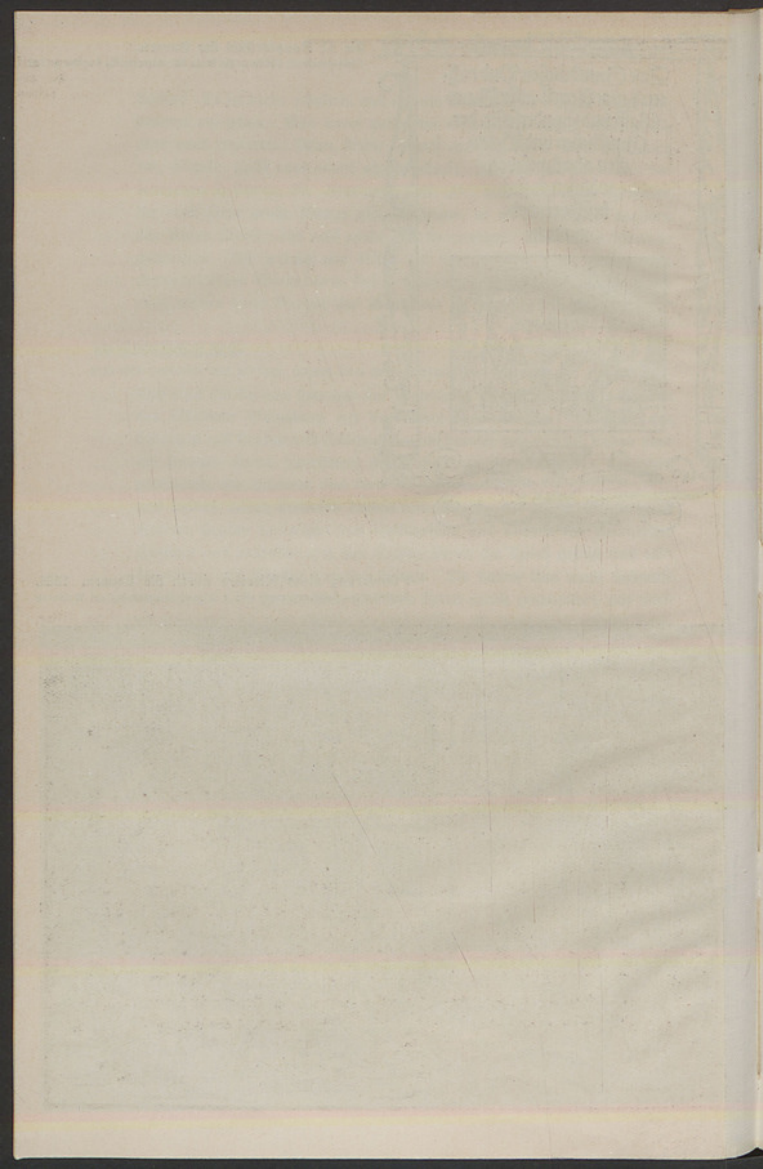
Die Grundleichen Vnd rech-
ten Haupte Artickel aller Baur-
schafft vnd Hynderessen der
Gaislichen vnd Weltli-
chen oberkayser / von
wölchen sy sich
beschwert ver-
mainen.



Plünderung eines Klosters durch die Bauern. 1525.

Gleichzeitige Federzeichnung aus J. Murer, Bauernkrieg um Weißenau







Bauern leisten einen Eidschwur auf die Bundschuhfahne, auf der der gekreuzigte Christus auf einem Schuh stehend abgebildet ist.

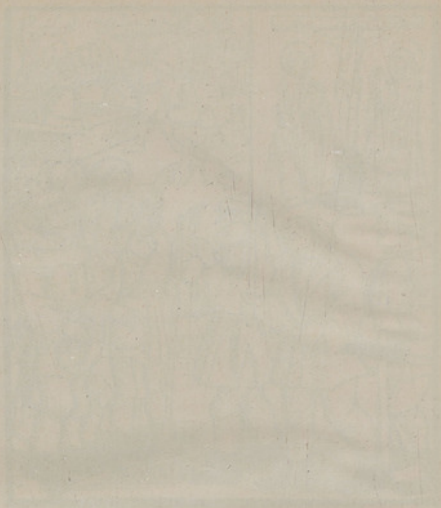
Holzschnitt 1513

Aufständische Bauern mit der Bundschuhfahne umzingeln einen Ritter.

Holzschnitt von Hans Weiditz, 1539



THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637



II.

AUS DER CHRONIK DES PFARRERS JOHANN HEROLT (1490—1562)

Am heiligen Ostertage, welches war der sechzehnt Tag des Monats Aprilis, als die Bauern bei Neckarsulm lagen, kam ein Karrenmann, Semmelhans genannt, der hatt Salz in das Schloß Weinsberg geführt, zeigt an, wie die Edelleut und Reuter herab in das Städtlein gingen, wär gar niemand im Schloß. Also machten sich die Bauern auf; und dieweil Graf Ludwig vom Helfenstein, der Amtmann derzeit zu Weinsberg, mit den andern vom Adel, die bei ihm in der Besatzung lagen, die Burger zu Weinsberg tröstet und ermahnet: sie sollten keck sein und sich nicht an die Bauern ergeben, königliche Würde — denn König Ferdinandus dazumal das Württemberger Land inne hatte — die würd sie nit verlassen, sonder sie retten. Siehe, da kamen die Bauern unversehens so behend, daß der Graf mit den Zugegebenen in der Besatzung nit mehr auf das Schloß kommen möchten, mußten in der Stadt bei den Burgern bleiben. Also erstiegen die Bauern das Schloß, fingen die Gräfen mit den Kindern, plünderten das Schloß, kamen nachfolgends vor die Stadt. Aber die Burger waren gut bäurisch, taten den Bauern Tor und Tür auf, ließen sie hinein. Da ward Luzifer mit allen seinen Engeln ledig, tobten und wüteten nit anders, als ob sie alle unsinnig wären und voller Teufel säßen. Fingen erstlich den Grafen, darnach die Edelleut mit den Reutern (etlich wurden an der Wehr erstochen). Dietterich von Weiler floh in die Kirchen auf den Turm, und als er mit den Bauern herab redet, begehrt Gnad, wollt ihnen viel Gelds geben, da schoß einer hinauf, traf ihn, stiegen hernach auf den Turm und warfen ihn zum Laden heraus. Führten nachfolgend den edlen und wohlgeborenen Herrn Ludwigen, Grafen zu Helfenstein etc., derzeit Amtmann daselbst, und mit ihm dreizehn vom Adel, unter welchen waren zween Sturmfeder, Rudolf von Eltershofen und Pleikart von Rixingen, auf einem Acker gegen Heilbronn. Da machten sie einen Kreis und jagten die Wolgeborenen und Edlen durch die Spieß mit ihren Knechten, auf vierundzwanzig Person. Der Graf erbot, er wollt ihnen ein Tonnen Geld geben, sie sollten ihn leben lan, aber da half nichts denn sterben. Da dies der Graf sah, stund er stockstill, bis sie ihn erstachen; Rudolf von Eltershofen ist kreuzweis im Ring gangen und sich williglich in Tod ergeben. Also haben sie diese wider alle Kriegsordnung durch die Spieß gejagt, darnach nackend ausgezogen und liegen lassen. Gott der Allmächtig wöll ihnen und uns gnädig sein! Nach diesem allem haben sie das Schloß angezündet und verbrannt, sein darnach auf Würzburg zu zogen.

STURM ZU WÜRZBURG

AUS DER CHRONIK DES PFARRERS JOHANN HEROLT (1490—1562)

(9. Mai.) Als aber die Bauern etlich Tag das Schloß belagerten und davor gelegen, trug es sich zu, daß an einem Sonntag zu Nacht, als die Bauern auf der Wach, auch in dem Schanzgraben, waren und zum Teil wohlbezechet, fingen die auf der Schildwach ein Lärmen an zu schreien und das Schloß zu stürmen. Also liefen die Bauern allenthalben zu, desgleichen die Burger in der Stadt, die waren bäurisch. Diese brachten Leitern und alles, so zum Sturm gehört, zu dem Schloß, liefen das Schloß mit großem Geschrei und Schießen an, in der Hoffnung, sie wolltens gewinnen, denn sie schon die Mauer am Schloß zum Teil gefällt hatten.

Diejenigen aber im Schloß wehrten sich keck, hielten fest wie frumbe Biederleut, warfen viel feurige Pechring herab, den Bauern an die Hälß, schossen kecklich aus allen Türmen und Zinnen. Dies währet zwei oder dreien Stunden. Über diese Besatzung war Markgraf Friedrich von Brandenburg, Domprobst, Hauptmann. Götz von Berlichingen, der Hauptmann über die Bauern was, lag in der Stadt, wußt gar nit darum, bis der Sturm das Halbtel vergangen, erwacht, hört das Schießen und Stürmen, kam in einem Wamsheind zu dem Sturm gelaufen, mahnet die Bauern wieder ab, da der Tag anbrach und licht ward. Etlich waren in dem Graben an das Schloß kommen, die kunnten nimmer heraus. Denen ward hernach ganz übel gewartet; die im Schloß trieben sie mit Werfen und Schießen hin und her, bis sie zuletzt sturben. Es wurden auch viel im Sturm erschossen, nit allein von denen aus dem Schloß, sonder von ihren Mitgesellen, da etwa aus Unsinnigkeit einer alsbald den andern vor ihm erschöß als er zu einem Schußloch in das Schloß schießen tat. Viel wurden beschädigt, etlich fielen die Beine in dem Gedräng des Abzugs über die Leitern ab, welche die Burger zu dem Sturm herauf getragen hatten. Etlich brachten sie lebendig, beschädigt in das Spital; etlich brachten sie tot herab, vergruben sie.

(Es geriet ihnen dieser Sturm gar nit wie der zu Weinsberg, da sie in das Schloß, wie sie sagten, wie die Katzen stiegen, vermeinten: Gott würd ihnen allweg so Sieg geben. Aber unser Herr Gott läßt den Gottlosen zuvor wohl ausbuben, ehe er mit ihm abrechnet.)

Nach diesem Sturm schrieben die Bauern denen von Rothenburg um zwo Büchsen. Die schickten ihnen zwo Kartaunen. Mit denen und andern Büchsen zersprengten sie die Mauer am Schloß sehr weit. Doch waren sie verzagt, wagten nimmer stürmen. Mittlerweil kam der Bund, vertrieb sie und schlug sie zu Königshofen und Giebelstadt.

STRAF DES BAUERNKRIEGS

AUS DER CHRONIK DES PFARRERS JOHANN HEROLT (1490—1562)

Man hat hernach auf einen Samstag zu Nacht viel gefangen, schier in allen Dörfern einen oder zween, also daß alle Türm, das Gewölß unter dem Salzhaus, auch der Ratskeller unter dem neuen Rathaus voll gefangener Bauern gelegen sind, aus welchen man vier am Abend Johannis Baptistae (23. Juni) enthauptet hat, nämlich Herrn Wolfgang Pfarrherrn zu Frickenhofen, welcher Schreiber in dem Gailndorfischen Haufen gewesen (von des hellen Haufen wegen daselbst hatt er denen von Hall geschrieben: sie sollten die Stadt den Bauern aufgeben), Semmelhansen, den man auf dem Zug gen Thann gefangen (der hatt das Schloß Weinsberg verraten, denn als er am Ostertag früh darinnen gewest, hat er den Bauern angezeigt, wie der Graf mit den Edelleuten und Knechten herab in die Stadt gegangen sei, derhalben die Bauern das Schloß erstiegen etc., wie oben angezeigt). Der Sichelschmid zu Hall hat Büchsen den Bauern gen Öhringen bracht, ist mit ihnen gen Weinsberg kommen, bei dem Sturm gewesen, hat Rudolfs von Eltershofen Pferd mit dem Wetschger, darinnen viel Gelds gewesen, davon bracht. Veit Lannng von Geislingen, dieser ist der Anfänger einer der Aufruhr, so sich erstlich zu Braunsbach erregt hat.

Darnach Dienstag nach der Geburt Mariae (12. September) hat man dreien die Köpf abgeschlagen, mit Namen Lienhart Seitzinger zu Geislingen (ist auch ein Anfänger der Aufruhr zu Braunsbach), Weydner zu Gaugshausen (ist ein Hauptmann vor Würzburg gewesen), Lauxen zu Steinbach (hat das Schloß Schillingsfürst helfen verbrennen und plündern).

Darnach am Mittwoch haben sie vieren die Finger lassen abhauen, unter welchen Haffen Steffan, der Hauptmann war auf der Heid, einer gewesen.

Man hat auch zween durch die Backen gebrannt, vielen andern hat man die Wehr und Wirtshäuser verboten von wegen des Bauernkriegs. Gott der Allmächtig wölle uns bewahren, daß kein Ärgeres hernach komme. Amen.

SPOTTLIED AUF DIE GESCHLAGENEN BAUERN

Ein solches End hat genummen
Der Bauren Krieg in der Summen
Im Allgäu, das ist wahr.
Ihnen ist weder Haut noch Haar
Und ihnen übel gelungen,
Sind von Leib und Leben kummen.
Ist nit erlogen, sonder wahr
Im 26 Jahr.

VON DER FREIHEIT EINES CHRISTENMENSCHEN

LUTHER 1520

(AUSZUG)

Zum Ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es gethan sei um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon St. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zwei Beschlüsse:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.

Diese zwei Beschlüsse stehen klärlich bei St. Paulo, 1. Korinth. 9: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jeden Knecht gemacht;“ item Römer 13: „Ihr sollt niemand in etwas verpflichtet sein, außer daß ihr euch einander liebet. Liebe aber, die ist dienstbar und unterthan dem, was sie lieb hat;“ ebenso auch von Christo, Galat. 4: „Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weib geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht.“

Zum Andern, diese zwei widersprechenden Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen wird von ihm gesagt in der Schrift, in den Stellen, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt, von der Freiheit und Dienstbarkeit.

* * * Zum Zehnten. Nun sind diese und alle Worte Gottes heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, daß Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch Eigen werden der Seele und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird, wie Johannes 1 sagt: „Er hat ihnen Macht gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden, alle die in seinem Namen glauben.“

Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine guten Werke ihm gleich sein können. Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich wie das Eisen wird glutroth wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß in dem Glauben ein Christenmensch genug hat; er bedarf keines Werks, daß er fromm sei. Bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten

und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehn oder übel thun können, sondern daß wir keines Werks bedürfen, zur Frommheit und Seligkeit zu gelangen, wovon wir hernach mehr sagen wollen.

WIDER DIE MÖRDERISCHEN UND RÄUBERISCHEN ROTTEN DER BAUERN

(AUSZUG)

LUTHER 1525

Im vorigen Büchlein durfte ich die Bauern nicht urtheilen, weil sie sich zu Recht und besserem Unterricht erboten; wie denn Christus gebietet, man soll nicht urtheilen, Matth. 7, 1. Aber ehe denn ich mich umsehe, fahren sie fort und greifen mit der Faust drein mit Vergessen ihres Erbietens, rauben und toben und thun wie die rasenden Hunde. Dabei man nun wohl sieht, was sie in ihrem falschen Sinn gehabt haben, und daß eitel erlogenes Ding gewesen sei, was sie unter dem Namen des Evangelii in den zwölf Artikeln vorgewendet haben. Dreierlei greuliche Sünden wider Gott und Menschen laden diese Bauern auf sich, daran sie den Tod verdient haben an Leib und Seele mannichfältiglich. Zum Ersten, daß sie ihrer Obrigkeit Treu und Huld geschworen haben, unterthänig und gehorsam zu sein; wie solches Gott gebietet, da er spricht Matth. 22, 21: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Röm. 13, 1: Jedermann sei der Obrigkeit unterthan usw. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen muthwilliglich und mit Frevel und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seel, als die treulosen, meineidigen, lügenhaften, ungehorsamen Buben und Bösewichte pflegen zu thun.

Zum Andern, daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihrer sind, damit sie, als die öffentlichen Straßenräuber und Mörder, allein wohl zweifältig den Tod an Leib und Seele verschulden; auch ein aufrührerischer Mensch, den man des bezeugen kann, schon in Gottes und kaiserlicher Acht ist, daß, wer am ersten denselben erwürgen kann und mag, recht und wohl thut. Denn über einen öffentlichen Aufrührer ist ein jeglicher Mensch beides, Oberrichter und Scharfrichter. Darum soll hier zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflicheres sein kann, denn ein aufrührerischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todtschlagen muß; schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganzes Land mit dir.

Zum Dritten, daß sie solche schreckliche, greuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich christliche Brüder, nehmen Eid und

Huld und zwingen die Leute, zu solchen Greueln mit ihnen zu halten. Damit werden sie die allergrößten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens und ehren und dienen also dem Teufel unter dem Schein des Evangelii, daran sie wohl zehnmal den Tod verdienen an Leib und Seele, daß ich häßlichere Sünde nie gehört habe.

Weil denn nun die Bauern auf sich laden beide, Gott und Menschen und so mannichfältig schon des Todes an Leib und Seel schuldig sind und keines Recht gestehen noch warten, sondern immerfort toben, muß ich hier die weltliche Obrigkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen fahren sollen. Erstlich, der Obrigkeit, so da kann und will ohne vorgehendes Erbieten zum Recht und Billigkeit solche Bauern zu schlagen und zu strafen, will ich nicht wehren, ob sie gleich das Evangelium nicht leidet, denn sie hat des gutes Recht. Sintemal die Bauern nun nicht mehr um das Evangelium fechten, sondern öffentlich worden sind treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührerische Mörder, Räuber, Gotteslästerer, welche auch heidnische Obrigkeit zu strafen Recht und Macht hat, ja dazu schuldig ist, solche Buben zu strafen. Denn darum trägt sie das Schwert und ist Gottes Dienerin über den, so Uebels thut, Röm. 13, 4.

Ein Fürst und Herr muß hier denken, wie er Gottes Amtmann und seines Zorns Diener ist, Röm. 13, 4, dem das Schwert über solche Buben befohlen ist, und [er] sich eben so hoch vor Gott versündigt, wo er nicht straft und wehrt und sein Amt nicht vollführt, als wenn einer mordet, dem das Schwert nicht befohlen ist. Denn wo er kann und straft nicht, es sei durch Mord oder Blutvergießen, so ist er schuldig an allem Mord und Uebel, das solche Buben begehen, als der da muthwilliglich durch Nachlassen seines göttlichen Befehls zuläßt, solche Bosheit zu üben, so er's wohl wehren kann und schuldig ist. Darum ist hier nicht zu schlafen. Es gilt auch nicht hier Geduld oder Barmherzigkeit; es ist des Schwertes und Zornes Zeit hier, und nicht der Gnaden Zeit.

So soll nun die Obrigkeit hier getrost fortdringen und mit gutem Gewissen drein schlagen. Denn hier ist der Vortheil, daß die Bauern böse Gewissen und unrechte Sache haben, und welcher Bauer darüber erschlagen wird, mit Leib und Seel verloren und ewig des Teufels ist. Aber die Obrigkeit hat ein gutes Gewissen und rechte Sache.

Also kann's denn geschehen, daß, wer auf der Obrigkeit Seite erschlagen wird, ein rechter Märtyrer vor Gott sei; wiederum, was auf der Bauern Seite umkommt, ein ewiger HölLENbrand ist. Denn er führt das Schwert wider Gottes Wort und Gehorsam und ist ein Teufelsglied.

Darum, liebe Herren, lost hier, rettet hier, helft hier, erbarmt euch der armen Leute, steche, schlage, würge hier, wer da kann.

FIDELIO

Mitte Juni 1805 vollendet Beethoven die Musik seiner Oper „Leonore“, die Baron Braun, der neue Eigentümer des Theaters an der Wien, Ende 1804 bei ihm bestellt hat, und die gegen den Willen des Komponisten „Fidelio“ genannt wird wie die in Dresden gegebene Oper von Paër. Am 13. November rücken die Franzosen in Wien ein. Am 20. November wird Beethovens Oper vor leerem Haus — französische Offiziere sitzen im Parkett — gegeben, nach der dritten Vorstellung vom Komponisten zurückgezogen. Im März 1806 wird sie, umgearbeitet, nochmals aufgeführt. Nach der dritten Vorstellung brüskiert Beethoven im Theaterbüro den Baron Braun. Als dieser Mozarts Namen genannt hat, kommt es zu folgender Szene. (Rückel.

Ohne ein Wort weiter darauf zu antworten, sprang Beethoven auf und rief im heftigsten Zorn: „Geben Sie mir meine Partitur zurück!“ Der Baron stand zögernd und starrte, wie vom Schläge gerührt, in das glühende Gesicht des erzürnten Komponisten, der aber wiederholte mit furchtbarer Leidenschaft: „Ich will meine Partitur — auf der Stelle meine Partitur!“ Der Baron zog die Glocke; ein Diener trat ein. „Die Partitur der gestrigen Oper für diesen Herrn,“ sagte der erstere vornehm, und der Bediente holte dieselbe schleunigst herbei. „Es tut mir leid,“ fuhr hierauf der Kavalier fort, „allein ich denke, daß Sie bei ruhigerer Überlegung —“ Beethoven hörte jedoch diese Worte nicht mehr; er hatte den riesenhaften Band dem Diener aus der Hand gerissen und rannte damit, ohne mich im Eifer zu bemerken — durch das Vorzimmer und die Treppe hinab. Als der Baron mich wenige Minuten darauf empfing, konnte der ernste Mann ein leises Beben noch nicht verbergen; er schien zu fühlen, welch einen kostbaren Schatz er aus der Hand gegeben hatte. Verstimmt sprach er zu mir: „Beethoven war gereizt und übereilt; Sie haben Einfluß auf ihn; bieten Sie alles auf — machen Sie ihm jede Versprechung in meinem Namen, unserer Bühne sein Werk zu erhalten.“ Ich beurlaubte mich und eilte dem zürnenden Meister nach in sein Tuskulum. Allein umsonst — er wollte kein Wort der Beruhigung hören: die zweite Bearbeitung des „Fidelio“ verschloß bereits der Notenschrank, aus welchem das Meisterwerk erst nach siebzehn Jahren durch das Dornröschen der neuen Opernwelt, die jugendliche Schröder-Devrient, unter den Spinnweben der Vergessenheit wie ein Phönix hervorgezaubert wurde.

DER NEUE „FIDELIO“

Während der Arbeit mit dem Regisseur und Theaterdichter Treitschke, der die neue Einrichtung des „Fidelio“ besorgt, im April 1814:

Kurzum, ich versichere Sie, lieber Treitschke, die Oper erwirbt mir die Märtyrerkrone. Hätten Sie nicht sich so viele Mühe damit gegeben und so sehr vorteilhaft alles bearbeitet, wofür ich Ihnen ewig danken werde, ich würde mich kaum überwinden können. — Sie haben dadurch auch einige gute Reste von einem gestrandeten Schiffe gerettet.

DIE AUFFÜHRUNG

Nach Treitschkes Bericht.

Für den 23. Mai wurde die Vorstellung angekündigt; tags zuvor war die Hauptprobe, aber die versprochene neue Ouvertüre (in E-dur) befand sich noch in der Feder des Schöpfers. Man bestellte das Orchester zur Probe am Morgen der Aufführung. Beethoven kam nicht. Nach langem Warten fuhr ich zu ihm, ihn abzuholen, aber — er lag im Bette, fest schlafend, neben ihm stand ein Becher mit Wein und Zwieback darin, die Bogen der Ouvertüre waren über das Bett und die Erde zerstreut. Ein ganz ausgebranntes Licht bezeugte, daß er bis tief in die Nacht gearbeitet hatte. Die Unmöglichkeit der Beendigung war entschieden; man nahm für diesmal seine Ouvertüre aus „Prometheus“, und bei der Ankündigung, „wegen eingetretener Hindernisse müsse für heute die Ouvertüre wegbleiben“, erriet die zahlreiche Versammlung ohne Mühe den triftigen Grund. Was weiter erfolgte, wißt Ihr. Die Oper war trefflich eingeübt, Beethoven dirigierte, sein Feuer riß ihn oft aus dem Takte, aber Kapellmeister Umlauf lenkte hinter seinem Rücken alles zum besten mit Blick und Hand. Der Beifall war groß und stieg mit jeder Vorstellung.

VERSE AUF BEETHOVEN

CLEMENS BRENTANO

Gott! Dein Himmel faßt mich in den Haaren,
Deine Erde reißt mich in die Hölle,
Herr, wo soll ich doch mein Herz bewahren,
Daß ich deine Schwelle sicherstelle?
Also fleh' ich durch die Nacht, da fließen
Meine Klagen hin wie Feuerbronnen,
Die mit glüh'nden Meeren mich umschließen,
Doch inmitten hab' ich Grund gewonnen,
Rage hoch gleich rätselvollen Riesen,
Marmornes Bild, des Morgens erste Sonnen
Fragend ihren Strahl zur Stirn mir schießen,
Und den Traum, den Mitternacht gesponnen,
Üb' ich tönend, den Tag zu grüßen.

Die Theater-Zeitschrift erscheint in zwangloser Folge, in der Regel halbmonatlich.
Herausgeber: Hans Meißner. Druck und Verlag M. Bauchwitz, Stettin, Klesterhof 3.
Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet.